

Filmen aus der Kitsch-Ecke : Gespräch mit Samir

Autor(en): **Spaich, Herbert / Samir**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 265

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filmen aus der Kitsch-Ecke

Gespräch mit Samir

bitter nötig hat. Samir meint das ganz ernst und versteht seinen Film als Kommentar zur Gegenwart und den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Dabei strapaziert er den guten Willen seines Publikums allerdings beträchtlich, indem er seine Handlung bisweilen arg ins Kraut schiessen liess. Dass in diesen Momenten – zum Beispiel am Schluss – sein Film nicht ganz und gar aus den Fugen gerät, ist auch ein Verdienst der Schauspieler. Souverän haben sie sich auf das gewagte Spiel mit der Kolportage eingelassen. *Julie Fournier* und ganz besonders *Zoé Miku* tragen dazu bei, dass aus *SNOW WHITE* einer der interessantesten Schweizer Filme der letzten Zeit geworden ist.

Herbert Spaich

Stab

Regie: Samir; Buch: Michael Sauter, Samir; Kamera: Andreas Hutter, Michael Saxer, Hans Meier; Schnitt: Oliver Neumann; Production Design: Georg Bringolf; Kostüm: Linda Harper; Musik: Walter W. Cikan & Marnix Veenbos; Ton: Max Vornehm; Tonmischung: Hans Künzi

Darsteller (Rolle)

Julie Fournier (Nico), *Carlos Leal* (Paco), *Zoé Miku* (Wanda), *Stefan Gubser* (Boris), *Sunny Melles* (Nicos Mutter), *Benedict Freitag* (Nicos Vater), *Stefan Kurt* (Theaterdirektor), *Tony Mpoiudja* (Vince), *Jaona «Noj» Rajaomaria* (Luc), *Laurent Biollay* (Juice), *Pascal Ulli* (Greg), *Patrick Rapold* (Brandenberger), *Martin Rapold* (Pfister), *Karin Pfammatter* (Maxime), *Xaver Hutter* (Bobby), *Teco Celio* (Pacos Vater), *Dominique Favre-Bulle* (Pacos Mutter), *Nael Marandin* (Pacos Bruder), *Wolfram Berger* (Herr Caminada), *Liliana Heimberg* (Frau Caminada), *Mike Müller* (Obelix), *Beatrice Kessler* (Ärztin), *Mathias Künzler* (Videoclip-Regisseur), *Sebastian Krähenbühl* (Polizist am Flughafen)

Produktion, Verleih

Dschoint Ventschr Filmproduktion; in Co-Produktion mit Filmhaus Films, Wien, SRG SSR idée suisse, Präsens Film, Topic Film, Telepool. Produzenten: Susann Rüdlinger, Samir, Wolfgang Rammil. Schweiz 2005, 35mm, Farbe, Dauer: 113 Min. CH-Verleih: Ascot-Elite Entertainment, Zürich



FILMBULLETIN Sind Sie in *SNOW WHITE* einer «verlorenen Generation» auf der Spur, die von den Eltern und der Gesellschaft verlassen, in ihr Verderben läuft?

SAMIR Das ist sicher ein Aspekt meines Films. Dabei spielt der Club-Besitzer Boris eine wichtige Rolle. Er gehört – wie ich – zur Generation der 68er, die damals auf der Strasse «Illegal, legal, scheissegal!» skandiert haben. Anschliessend haben sie damit ein gutes Geschäft gemacht. Mit ihrem Grundwissen darüber, wie Politik funktioniert, haben sich die Boris' aus der Gesellschaft zurückgezogen und sind Unternehmer geworden. Dabei verstehen sie sich immer noch als Rebellen, die nicht so spiessig sein wollen wie der Rest der Gesellschaft. Zusammen mit unserer Väter-Generation haben wir gegenüber der heute jungen Generation versagt, in dem wir ihnen keine «Schulung» mitgegeben haben, wie man sich in der Gesellschaft als Bürger und Teilnehmer der politischen Landschaft bewegt. Das hat dazu geführt, dass diese junge Generation unpolitisch ist und Dinge macht, auf die wir nicht einmal im Traum gekommen wären – in Bezug auf Sex, Drogen und den Zynismus der Warengesellschaft.

FILMBULLETIN Psychologen raten, «Grenzen» zu setzen. Geht es in Ihrem Film auch darum, dass Ihre Protagonisten keine Grenzen kennen beziehungsweise Grenzen erst dann erkennen, wenn es bereits zu spät ist?

SAMIR Grenzen zu setzen ist auch ein wichtiger Aspekt in meinem Verständnis dafür geworden, wie die Gesellschaft funktioniert. Meine Generation erlebte ja noch die alte Gleichung, die da hiess «Jugendkultur ist Rebellion». Die Dreifaltigkeit Sexualität, Drogen und Popmusik verkündeten per se die Rebellion, weil die Gesellschaft versuchte, uns permanent Grenzen aufzuzwingen und uns unter Druck zu setzen. Im Nachhinein betrachtet hatte das auch seine guten Seiten. Wir waren gezwungen, uns damit auseinanderzusetzen. Die jungen Leute von heute müssen das nicht mehr in der Masse tun. Alles, wofür wir gekämpft haben – die freie Sexualität, den selbstbewussten Umgang mit Drogen, den Einzug der Popmusik in die Medien –, das ist ja jetzt alles nur noch ein Riesengeschäft. Diese Erkenntnis war für mich ein Grund, diesen Film zu machen.

FILMBULLETIN Im Prinzip sind die Jugendlichen in Ihrem Film ziemlich clever. Warum merken sie nicht, dass etwas schief läuft in ihrem Leben?

SAMIR Es fehlt in einer Welt des «anything goes» das Moment der Selbstreflexion.

Es kommt darauf an, genügend egoistisch zu sein. Dann wird alles gut. In meinem Film kommt der Moment, in dem die Hauptdarstellerin merkt, dass etwas nicht stimmt. Sie versucht, sich davon zu lösen. Aber sie hat kein Instrumentarium, um damit umzugehen. Ich meine im tatsächlichen reflektierenden Sinn. Insofern ist mein Film eine Anklage, ein Spiegel des Versagens meiner eigenen Generation. Wir haben versäumt, unseren Kindern konkrete Handlungsanweisungen in Sachen Selbstreflexion und analytischer Wahrnehmung der Realitäten zu geben.

FILMBULLETIN Der Titel *SNOW WHITE* hat einen doppelten Sinn: Es wird so reichlich wie schon lange nicht mehr in einem Film «Schnee», das heisst Kokain, konsumiert. Gleichzeitig spielen Sie mit Motiven des Märchens vom «Schneewittchen» und der Kolportage ...

SAMIR Geprägt durch meine politische Radikalität und meine politischen Aktivitäten in den siebziger Jahren, habe ich mich gefragt, was ist, wenn wir die klassenlose, kommunistische Gesellschaft erreicht haben? Wenn alles da ist und wir im materiellen Überfluss leben. Zu meiner eigenen Verblüffung musste ich feststellen, dass zum Beispiel die Menschen an der «Goldküste» in Zürich alles haben und Gleiche unter Gleichen sind – hier ist eine Art Kommunismus Wirklichkeit geworden. Dabei sind das die traurigsten Menschen, die ich kennen gelernt habe. Sie führen eine Art «Schneewittchen»-Existenz in einem luxuriösen gläsernen Sarg. Dazu kommt, dass ich in meiner Kindheit im Irak durch jede Menge Bollywood-Filme sozialisiert wurde. Das hat zu einer Kitsch-Ecke in meiner Persönlichkeit geführt. Das muss ab und zu raus, und das äussert sich dann in einem Melodram wie *SNOW WHITE*.

FILMBULLETIN Sie haben also keine Berührungsängste, was Kitsch betrifft. Trifft das auch auf Klischees zu wie die Erkenntnis, dass Geld allein nicht glücklich macht?

SAMIR Ich bin der Überzeugung, dass jeder Film den Charakter seines Machers widerspiegelt. Wer meinen Film aufmerksam liest, entdeckt alle meine Abgründe, meine Emotionalitäten. Aber auch meine Reflexionen über die Dinge, die mich in dieser Gesellschaft beschäftigten.

Das Gespräch mit Samir führte Herbert Spaich